

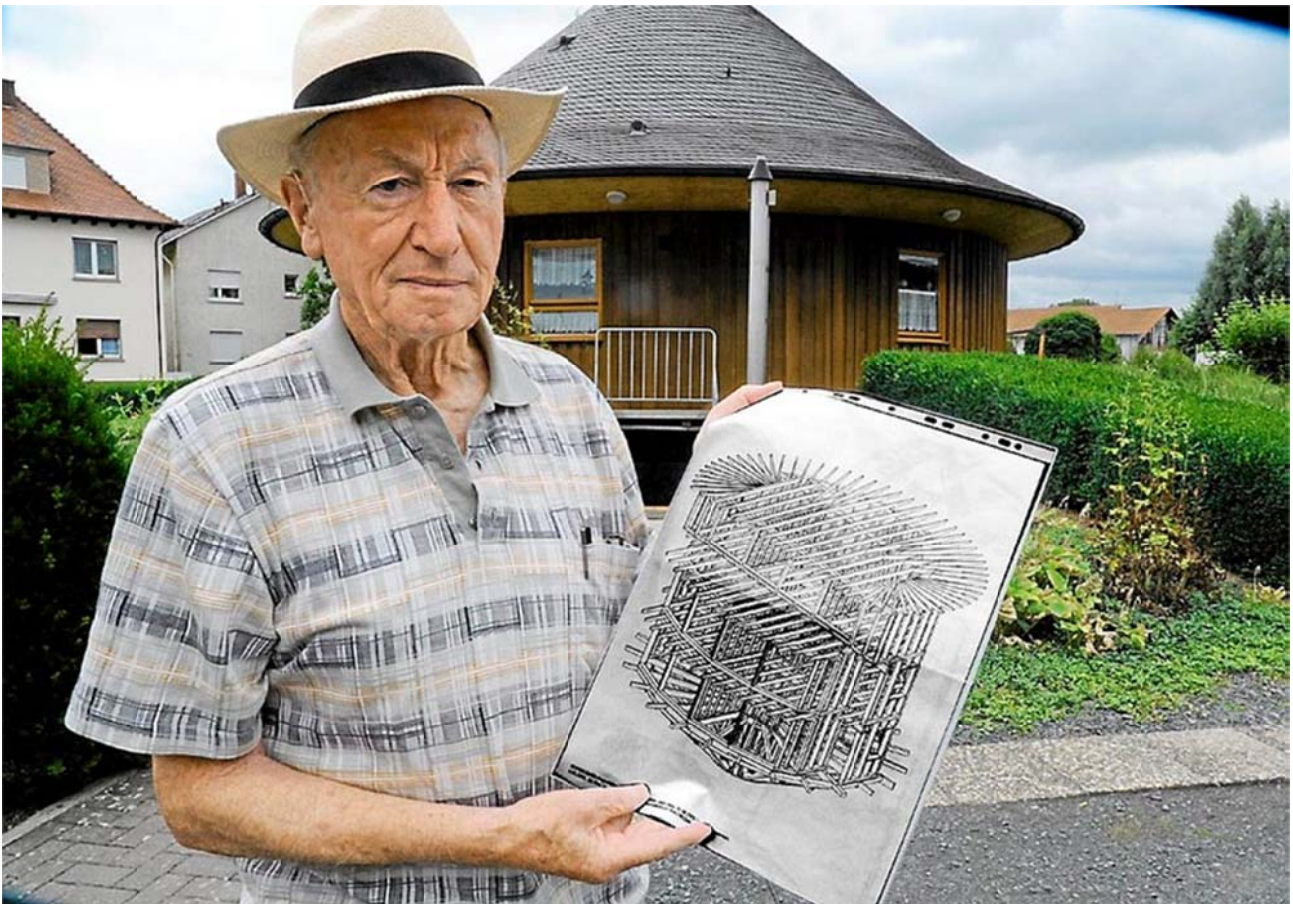
Besser leben!

vom 19.08.2010

Verdutzte Besucher suchen die Tür

Das Ehepaar Rinn wohnt in Heuchelheim in einem drehenden Haus

(Von Uli Geis) Heuchelheim. Knapp 50 Jahre nachdem Europa weitgehend die Kugelgestalt der Erde akzeptiert und Spanien Kolonien in der ganzen damals bekannten Welt hatte, stellte dessen König Karl der Fünfte fest, dass "in meinem Reich die Sonne nie untergeht." Heinrich Wilhelm Rinn ist da weit bescheidener. Aber mit Fug und Recht kann der Bauingenieur aus Heuchelheim behaupten, dass zumindest in seinem Wohnzimmer die Sonne nie untergeht. Vorausgesetzt, sie scheint.



Heinrich Wilhelm Rinn mit den Plänen für ein sich drehendes rundes Holzhaus vor seinem Domizil. (Fotos: Geis)

Der 83-Jährige und seine fünf Jahre jüngere Frau Elfriede gingen vor 13 Jahren nicht nur ökologisch mit der Zeit, sondern folgen seither auch dem Stand unseres Zentralgestirns am Himmel über dem Lahntal.

Dass die beiden in einem sich um die Längsachse drehenden Haus leben, haben sie der Verärgerung der Zimmermeisters und Bauingenieurs über die "Araber, die uns den Ölhahn zudrehen wollten" zu verdanken. Als 1973 die erste Ölkrise den Europäern ihre Abhängigkeit von dem besonderen Saft des mittleren Ostens klar machte, brütete der Chef des gleichnamigen Heuchelheimer Bauunternehmens an Alternativen.

83-Jähriger steigt aufs Fahrrad und rollt das Gebäude in Ausgangsposition



Elfriede und Heinrich Wilhelm Rinn im Wohnzimmer, in das den ganzen Tag - wenn gewünscht und vorhanden - Sonne scheint

Wenn es schon nicht gelänge, die Benzinpreise zu bremsen, müsse es doch wenigstens möglich sein, auch im Winter in ausreichend geheizten Räumen zu leben.

"Wenn man alle Komponenten berücksichtigt, ist Holz der beste Baustoff für ein Haus", sagt er. Noch besser sei es aber, auch das Licht der Sonne einzufangen, um es in Wärme umzuwandeln. Bereits in den 70er Jahren kam Heinrich Wilhelm Rinn die Idee, ein sich drehendes Haus zu bauen. Alleine die für sein Unternehmen nicht abreißende Baukonjunktur verzögerte die zeitnahe Umsetzung.

Immerhin gelang es ihm 1980, sein Projekt zum Patent anzumelden. Immer wieder hoffte er im Stillen, "dass es auch in unserem Betrieb hin und wieder ein wenig ruhiger würde, damit ich mich für ein paar Wochen der Realisierung widmen könnte." Doch der Laden boomte.

Knapp 20 Jahre nach der ersten Idee eröffnete Rinn seiner Frau, dass sie noch einmal bauen würden. Grundsätzlich ließ Elfriede ihren Heinrich Wilhelm wissen, finde sie die Idee gut, doch als sie erfuhr, das sich ihr Haus drehen würde, attestierte sie ihrer besseren Hälfte im Scherz: "Jetzt bist du endgültig durchgeknallt."

War er nicht, denn 1997 zog das Paar in seinen neuen "Rundalow" und erfreut sich seither nicht nur der Tatsache, dass es die Sonnenscheindauer in den Zimmern selbst bestimmen kann, sondern auch

an einer erheblichen Reduzierung der Heizkosten. Verglichen mit ähnlichen Häusern sparen die Rinns rund die Hälfte der Gasmenge.

Nach anfänglicher Skepsis kann auch Elfriede Rinn ihrem neuen Zuhause nur Positives abgewinnen. Die befürchteten Orientierungsschwierigkeiten seien nicht eingetreten, es lebe sich hier wie in jedem anderen Haus. "Allenfalls kommt es hin und wieder mal vor, dass jemand unsere Haustür nicht an der vermuteten Stelle findet", erzählt sie.

Und bei der Inneneinrichtung mussten sie der besonderen Architektur ihres Hauses an einigen Stellen Tribut zollen. Das Bett beispielsweise hat Fachmann Rinn selbst gebaut und den Rundungen des Schlafzimmers angepasst.

Ein rotierendes Haus hält fit, weiß der 83-Jährige. Zwar kann es sich um 360 Grad drehen, doch jeden Morgen muss es wieder in die Ausgangsstellung, quasi den Null-Meridian, gefahren werden. Wenn der Hausherr morgens aufwacht, ist es Zeit, dass sich was dreht.

Zu diesem Zweck steigt Heinrich Wilhelm Rinn auf seinen Heimtrainer und strampelt in einer guten Viertelstunde alle Zimmer wieder an die dafür vorgesehene Stelle. Das handelsübliche Gerät wurde durch eine Kette mit dem Elektromotor, der das Rollenlager antreibt, verbunden. "Das Haus zwingt mich, morgens schon aufs Rad zu steigen und zu strampeln."

Weitere Fitness-Kapazitäten lägen nach Ansicht des Hausherrn in dem kreisrunden Keller. Er habe schon überlegt, erzählt Rinn, eine durchgehende Betonmauer mit einem Abstand von zwei bis drei Metern zur Außenwand einzuziehen. Würde das dadurch entstehende Becken geflutet, "hätte ich ein Schwimmbad, in dem ich endlos meine Bahnen ziehen könnte", sagt er.

Doch selbst mit dieser Idee konnte er seine Frau nicht mehr schocken. Denn wenn es um die Realisierung von Bauprojekten geht, dann ist Heinrich Wilhelm Rinn eben alles andere als endgültig durchgeknallt.